

Verkehr
Der Zeitplan für die
Münsterhauser Umgehung steht
Seite 23



Günzburg

Futsal
Sieben starke Teams jagen
Titelverteidiger Bubesheim
Seite 27

SAMSTAG, 28. DEZEMBER 2019 NR. 299

www.guenzburger-zeitung.de

20

Richtig Silvester feiern

Polizei gibt Tipps
für das Feuerwerk

Landkreis Das Jahresende rückt mit großen Schritten näher und damit auch die Vorfreude auf die kommende Silvesterfeier. Damit diese unfallfrei und ohne ärgerliche Zwischenfälle stattfindet, bittet das Polizeipräsidium Schwaben Süd/West um Beachtung einiger weniger, aber wichtiger Hinweise im Umgang mit Böllern und Raketen.

Leider kommt es im Zusammenhang mit dem unsachgemäßen Umgang mit Feuerwerkskörpern immer wieder zu Unfällen mit hohen Sachschäden, aber auch mit teils schwerwiegenden Verletzungen von Personen, insbesondere wenn illegale oder selbst gebastelte Feuerwerkskörper verwendet werden. Bei Verstößen sind laut Polizei Bußgelder von bis zu 50000 Euro sowie Freiheitsstrafen möglich. Die Strafen seien entsprechend hoch angesetzt, um die Verletzungsgefahr durch Feuerwerk und explosionsgefährliche Stoffe zu verdeutlichen und den verantwortungslosen Umgang möglichst einzudämmen.

Die Polizei bittet um die Beachtung folgender fünf Punkte:

- Gefahren durch „Polen-Böllern“: Die Polizei warnt eindringlich vor nicht zugelassenem Feuerwerk (sogenannte „Polen-Böllern“). Sie sind oftmals nicht einheitlich gefertigt, was beispielsweise die Zündzeiten oder auch die Wucht der Detonation unberechenbar macht. Personen werden in vielen Fällen schwer im Gesicht, vor allem an den Augen, aber auch an Händen und Unterarmen verletzt, was zu lebenslangen gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen kann. Geprüftes und damit handhabungssicheres Feuerwerk sind zu erkennen an einer Registriernummer und einem CE-Zeichen; deutsche Fabrikate sind mit der Kennzeichnung „BAM“ (Bundesanstalt für Materialforschung) versehen.

- Benutzung von Schreckschusswaffen: Der Umgang mit Schreckschusswaffen ist in der Öffentlichkeit, also auch an Silvester reglementiert, so die Polizei. So stellt das Führen einer solchen Schusswaffe im Freien ohne den sogenannten „Kleinen Waffenschein“ eine Straftat dar, das Schießen außerhalb umfriedeter Grundstücke zusätzlich eine Ordnungswidrigkeit.

- Brandgefahren: Feuerwerk, vor allem unsachgemäßer Umgang damit, führt zu einer erheblichen Brandgefahr. Die Polizei rät daher, kein Feuerwerk in der Nähe von anderen Personen zu zünden und keine Raketen auf andere zu richten. „Halten Sie beim Abbrennen Abstand von Gebäuden und von Gehölsen. Halten Sie Fenster und Türen geschlossen, um Brände durch Querschläger zu vermeiden.“

- Umgang mit Feuerwerk: Feuerwerk sollte nur gemäß der Bedienungsanleitung benutzt werden. Feuerwerk der Klasse P II beziehungsweise F 2 gehört nicht in die Hände von Kindern. Wer erheblich alkoholisiert ist, sollte aufgrund der erhöhten Risikobereitschaft auf das Abbrennen von Feuerwerk verzichten.

Feuerwerk kann zwar ab dem heutigen Samstag, 28. Dezember, erworben werden, das Abbrennen ist nach Angaben der Polizei allerdings nur an Silvester, 31. Dezember, sowie am Neujahrstag erlaubt. Die Polizei rät dazu, sich auch vorab zu informieren, ob es in der Heimatgemeinde Bereiche gibt, in denen die Benutzung von Feuerwerk gänzlich untersagt ist. „Denken Sie dabei auch an Krankenhäuser und Altenheime sowie Kirchen im Umfeld“, heißt es in einer Stellungnahme der Polizei. (z/g)



Kräuterpädagoge André Heichel aus Burtenbach gibt nicht nur Seminare zu Wildkräutern oder führt durch heimische Fluren. Er ist auch passionierter Sammler von Weihrauch und besitzt eine umfangreiche Sammlung weltweit vorkommender Baumharze. Fotos: Bernhard Weizenegger

Mehr als Schall und Rauch

Brauchtum Die Raunächte zwischen den Jahren gelten traditionell als eine besondere Zeit. Der Burtenbacher André Heichel erklärt, welche Bedeutung Feuer und Kräuter dabei haben

VON REBEKKA JAKOB

Burtenbach Wie macht er das? Es dauert nur Sekunden, bis man sich bei André Heichel zu Hause schon wohl und willkommen fühlt. Das Geheimnis verrät der Kräuterpädagoge aus Burtenbach wenig später in der Kräuterküche seines Hauses: Es ist die Mischung „Schutz und Segen“, die auf dem Räucherstövchen liegt, getrocknete Kräuter, Blüten und Hölzer, die auf dem erwärmten Metallsieb ihren Zauber verbreiten. „Gegen Gerüche kann man sich nicht wehren, sie wirken innerhalb von Sekunden“, erklärt Heichel. Es ist ein Teil der Faszination, die für den Burtenbacher hinter dem Räuchern liegt. Und dann ist da noch so viel mehr.

Wenn er mit seinen „wilden Kräutern“ in der Vorweihnachtszeit auf Weihnachtsmärkten wie dem seiner Heimatgemeinde steht, fallen die Reaktionen ganz unterschiedlich aus. Manche fühlen sich magisch angezogen vom Duft des Weihrauchs, der über der Räucherkohle dampft. „Vor allem Männer machen aber oft einen großen Bogen, weil sie den Weihrauchgeruch aus der Kirche kennen und schlechte Erfahrungen damit gemacht haben.“ Das Harz, das in den katholischen Pfarrge-

meinden bei Gottesdiensten zum Einsatz kommt, verursacht bei manchen Menschen Unwohlsein, und Geschichten über Ministranten, die während der Messe umgekippt sind, gibt es in jeder Pfarrei. Der Kirchenweihrauch stammt in der Regel zwar nicht vollständig aus der ersten, minderwertigen Ernte der Bäume, wird aber meist kostengünstig damit gemischt. Die sehr hellen, fast weißen Harztropfen der letzten Ernte, Wochen später gewonnen, sind nicht nur größer, sondern auch um ein vielfaches teurer – ihr Duft beim Räuchern weit angenehmer und bekömmlicher.

Dabei ist Weihrauch nicht gleich Weihrauch, sagt André Heichel. Er muss es wissen: Über die Jahre hat er eine Sammlung aufgebaut, die alle Sorten Weihrauch umfasst, welche es auf der Welt gibt. Darunter auch solche, die inzwischen gar nicht mehr geerntet werden. Wie Weihrauch geerntet wird, hat sich der Kräuterpädagoge dieses Jahr selbst angeschaut: Im Oman durfte er selbst zum Manquf, dem traditionellen Messer, greifen, mit dem die Rinde des Baumes vorsichtig geschnitten wird. „Dabei ist entscheidend, dass man nicht zu tief einschneidet – sonst verblutet der Baum und stirbt.“ In Höhlen werden die ge-

ernteten Harztropfen dann auf Tüchern zum vollständigen Trocknen ausgelegt und dann sortiert.

Daheim in Schwaben hat André Heichel auch schon Harz beispielsweise von Fichten geerntet – immer dann, wenn durch Holzeinschlag Bäume verletzt werden, lässt sich das ausgelaufene und getrocknete Harz sammeln. „Es wirkt keimtötend und desinfizierend“, beschreibt Heichel die Wirkung. Der pure Geruch sei allerdings zumindest am Anfang eher fragwürdig, gibt der Fachmann zu. Kein Vergleich mit den zarten Noten, von denen er bei den Schmuckstücken seiner Weihrauchsammlung schwärmt: Vom Hojari zum Beispiel, dem hochwertigsten, grünen Weihrauch, der nur in besonders trockenen Jahren entsteht. Aromen wie beim Wein kommen dabei hervor, Heichel spricht von „Nelke im Abgang“.

Neben den Harzen haben – gerade beim Räuchern in den Raunächten zwischen den Jahren – auch Kräuter eine große Bedeutung. Der zarte Geruch vom Räucherstövchen dazu angezündet – an kleinen sprühenden Funken ist erkennbar, dass der Selbstzündemechanismus sich in Gang setzt. „Falls es nicht gleich klappt, die Kohle über eine Kerze halten“, empfiehlt der Profi. Nach etwa fünf Minuten, wenn sich eine grauweiße Ascheschicht gebildet hat, kann das Räucherwerk mit einer Zange oder einem kleinen Löffel aufgelegt werden.

Winterzeit ist nicht nur ein Ritual – „es ging dabei darum, das Haus zu reinigen“. Wie auch zu Zeiten der Pest wurden in den Wintermonaten Kräuter und Hölzer verbrannt, um Keime abzutöten. „Außerdem kamen Schwellenkräuter dazu, die eine Verbindung zu den Ahnen herstellen.“ Heimische Pflanzen wie der Beifuß zum Beispiel, der Wärme in den Körper bringt, aber auch Holz, Nadeln oder Beeren vom Wacholder. „Alant, die man auch kleine Sonnenblume nennt, gehört auch mit dazu, meist die Wurzel. Sie soll in der dunklen Jahreszeit das Licht repräsentieren“, erklärt Heichel. Manche geben zudem noch ein wenig schützende und segnende Blüten wie Rosen oder Lavendel mit hinzu. Der Kräuterfachmann rät allerdings, in den Raunächten zunächst mit den klassischen reinigenden Kräutern zu räuchern. Die Fenster bleiben dabei geschlossen, erst später wird gelüftet.

„Danach mache ich meistens auch noch eine zweite Räucherung mit „Schutz und Segen“, erklärt der Fachmann. Also mit jener Mischung, die bereits zu Beginn des Besuchs der GZ die Kräuterküche erfüllte. Ein Geruch, der sofort für ein gutes Gefühl sorgt – und auf ein friedliches neues Jahr hoffen lässt.

Tipps vom Experten für das Räuchern

- Das **Räuchern mit Kohle** ist die traditionelle Methode, die in den Raunächten angewandt wird. Für eine Hausreinigung entsteht dabei eine Menge Rauch. André Heichel empfiehlt dafür eine **mit Sand gefüllte Schale** aus Keramik oder Messing, dazu Räucherkohle und **eine Zange oder einen Löffel** für das Räucherwerk.
- Die **Räucherkohletablette** wird dazu angezündet – an kleinen sprühenden Funken ist erkennbar, dass der **Selbstzündemechanismus** sich in Gang setzt. „Falls es nicht gleich klappt, die Kohle über eine Kerze halten“, empfiehlt der Profi. Nach etwa fünf Minuten, wenn sich eine grauweiße Ascheschicht gebildet hat, kann das Räucherwerk mit einer Zange oder einem kleinen Löffel aufgelegt werden.

- Die **verglühten Reste** sollte man mit der Zange von der Kohle schieben und wenn erforderlich neues Räucherwerk auflegen. „Bleiben verglühete Reste auf der Kohle, kommt es zu unangenehm verbrannter Geruchsbildung“, erklärt André Heichel.
- Die **Brenndauer der Kohle** beträgt etwa eine Stunde, den Rest sollte man unter Aufsicht im Gefäß vollständig verglühen lassen. Unvollständig verglühte Kohle darf **nie im Abfall** entsorgt werden.
- Wer das Räuchern als **Aromatherapie** einsetzt, kann alternativ ein **Räucherstövchen** mit einem Metallsieb benutzen. Das Räucherwerk wird darauf mit einem **Teelicht** sanft erwärmt, anstatt zu verglühen, duften die Kräuter, Harze und Hölzer darauf sanft. (rjk)



Für das Räuchern in den Raunächten wird klassischerweise Kohle benutzt. Im Hintergrund ein Stövchen, auf dem über einem Teelicht als Wärmequelle das Räucherwerk auf einem Sieb sanft erhitzt wird.

Diese Woche



Mehr Licht als Schatten

VON TILL HOFMANN

till.hofmann@guenzburger-zeitung.de

Es wächst zusammen, was zusammen gehört. So hat der große Sozialdemokrat Willy Brandt die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten einmal brillant zusammengefasst. Fünf Worte beschreiben einen erhebenden Augenblick deutscher Geschichte.

Ähnliche Formulierungen sind nicht bekannt aus dem Bayern der 70er-Jahre, als ein Innenminister namens Bruno Merk der Kleinstaaterei den Kampf ansagte. Seine Gebietsreform auf Kreis- und Gemeindeebene hatte zum Ziel, ausreichend große Einheiten zu schaffen, die sich effizienter verwalten ließen.

Da war auf einmal beieinander, wer nicht unbedingt zusammen sein wollte. Einige „Rebellendörfer“ konnten nach langem zähen Kampf die Selbstständigkeit wieder erlangen oder an der Peripherie die Umgliederung zu einem anderen Landkreis erreichen, dem sich die Bewohner näher fühlten. Die Zahl der Landkreise halbierte sich damals von 143 auf 71, die der kreisfreien Städte schrumpfte von 48 auf 23. Und die ehemals 7025 selbstständigen Gemeinden wurden um rund 5000 vermindert. Merk schuf die Grundlage für ein modernes Bayern, das mit diesen Strukturen schlagkräftig genug schien und die Heimatverbundenheit vieler Menschen nicht auf einen Schlag wegwichte.

Dass ausgerechnet Jettingen und Scheppach die „Versuchskaninchen“ für diese einschneidende Reform waren, ist – wie berichtet – vielen nicht mehr geläufig, aber durchaus interessant. Die damaligen Bürgermeister sahen die Chance, durch den freiwilligen Zusammenschluss für verschiedenste Zwecke eine stattliche staatliche Förderung zu erhalten, was angesichts der eigenen klammen Finanzlage absolut verlockend war.

Auch damals wurde nicht alles, was versprochen worden war, eingehalten. Das ging bereits damit los, dass über den mehrheitlich geäußerten Bürgerwillen hinweg entschieden wurde. Denn die Schep-pacher waren trotz guten Zuredens mit einer knappen Mehrheit gegen einen Zusammenschluss – jedenfalls diejenigen, die vor 50 Jahren deswegen zur Abstimmung gegangen sind.

Im Endeffekt haben beide Orte von der Verschmelzung profitiert und sich vermutlich besser (wirtschaftlich) entwickelt, als es jeder Ortsteil eigenständig für sich getan hätte.

Und das ist dann auch eine Botschaft an die selbstständigen Kommunen der Gegenwart: Ein gesunder Wettbewerb untereinander macht wachsam, an der eigenen Attraktivität ständig zu arbeiten. Gleichzeitig sollten Projekte über Gemeindegrenzen hinweg zur Selbstverständlichkeit werden. Ein Verbund macht alle stärker. Reine Kirchturmpolitik beschränkt einen auch selbst in den Möglichkeiten.

Kontakt

Günzburger Zeitung
Abo-Service: (08221) 917-70
Telefon: (08221) 917-70
Anzeigen-Service: (08221) 917-80
Telefon: (08221) 917-40
Lokalredaktion: (08221) 917-51
Telefon: (08221) 917-51
Telefax: (08221) 917-51

Zentralredaktion Augsburg:
Chefredaktion: (0821) 777-2033
Bayern, Politik: (0821) 777-2054
Sport: (0821) 777-2140